

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BB RELIGION UND RELIGIÖS GEPRÄGTE KULTUREN

BBB Christentum, Theologie

Deutschland

Katholische Kirche

Personale Informationsmittel

Johannes Baptista SPROLL

BIOGRAPHIE

- 13-1** *Joannes Baptista Sproll* : Bischof im Widerstand / Dominik Burkard. - Stuttgart : Kohlhammer, 2013. - 170 S. : Ill. ; 21 cm. - (Mensch - Zeit - Geschichte). - ISBN 978-3-17-021492-7 : EUR 19.90
[#2955]

„Angst und Menschenfurcht kennt der hochwürdigste Herr nicht. Er hat auch den Mut, seine Finger auf Wunden zu legen und offen und gerade seine Ansicht über Fehler zu sagen. Wie er gewissenhaft und mit ganzer Kraft seine Pflichten erfüllt, verlangt er dies auch vom Klerus. Widerspenstige und pflichtvergessene Geistliche weiß er kräftig anzufassen. Freilich trägt ihm das nicht immer Sympathien ein“ (Zit. S. 41). Mit diesen Worten charakterisierte der Tübinger Theologe und Direktor des Wilhelmstiftes, Georg Stau-ber, den damaligen Rottenburger Weihbischof Jo(h)annes¹ Baptista Sproll gegenüber dem päpstlichen Nuntius, als dieser auf der Suche nach einem Nachfolger für den verstorbenen Rottenburger Bischof Paul Wilhelm v. Kep-ler, Auskunft über Sproll wünschte. Dabei ist es Strauber gelungen das We-sen des Rottenburger Bischofs überaus treffend zu charakterisieren. Die konsequente Haltung Sprolls wurde vor allem in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus deutlich und führte schließlich 1938 zur Ver-bannung Sprolls aus seiner Diözese – ein Schicksal, das einzig ihm unter den deutschen Bischöfen widerfahren ist.

Nunmehr liegt eine knappe und zugleich konzise gehaltene Biographie Sprolls aus der Feder von Dominik Burkard vor, die, das sei vorweg ge-nommen, an die erfreulichen Arbeiten zu Matthias Erzberger, Theodor Heuss und Friedrich Hecker, aus der gleichen Reihe, nahtlos anknüpft. Bur-kard zeichnet zunächst Herkunft und Ausbildung Sprolls nach: Dieser wurde

¹ Es kommen in der Literatur zahlreiche Schreibvarianten vor. Die **GND** entschei-det sich nach **LThK** für *Johannes*.

in ärmlichen, bäuerlichen Verhältnissen in Schweinhausen bei Biberach geboren. Auf dem Besuch der Lateinschule in Biberach folgte die weitere Ausbildung an den Konvikten in Ehingen und Rottweil und schließlich das Studium an der Tübinger Universität. Dieses konnte 1895 erfolgreich abgeschlossen werden. Erste Pfarrstellen hatte Sproll u.a. in Hofs im Allgäu, Oberndorf und Wiesensteig inne. Zudem erfolgte 1898 die Promotion mit einem kirchenhistorischen Thema. Ab 1900 ist Sproll als Subregens des Rottenburger Priesterseminars tätig - bis zum Mai 1909, als er auf eine Pfarrstelle nach Kirchen berufen wird. Mit der Ernennung zum Domkapitular 1912 beginnt schließlich die Karriere Sprolls an der bischöflichen Kurie in Rottenburg. Im Zusammenhang mit der Ausbildung Sprolls zeichnet Burkard überaus intensiv die Auseinandersetzung im Rahmen des Modernismustreites in der Diözese Rottenburg nach. Bemerkenswert ist dabei, daß Burkard in dieser heftig geführten Auseinandersetzung bei Sproll eine „historiografische Leerstelle“ (S. 20) konstatieren muß, obwohl Sproll als einer der Leiter der Priesterausbildung der Diözese, nahezu schon zwangsläufig, in dieser Auseinandersetzung Stellung genommen haben muß. In seiner Funktion am Priesterseminar hat sich, so zeigt Burkard, Sproll vor allem in zwei Punkten verdient gemacht: Einerseits gab er eine Gesetzeskunde heraus, „eine Zusammenstellung der für die Geistlichen des Bistums relevanten kirchlichen und staatlichen Verordnungen“ (S.18), genauso wie er in dieser Zeit eine ganze Reihe von landes- und kirchenhistorischen Studien betrieb. Schließlich war Sproll durch eine Reihe von Vorträgen und Artikeln in Fachzeitschriften an der Ausarbeitung des 1920 neu aufgelegten **Katechismus des Bistums Rottenburg** beteiligt. Mit einem Wort gesagt: Sproll war mit einem Wort gesagt: Sproll war mit den kirchenhistorischen und staatskirchlichen Verhältnissen im Königreich Württemberg auf das Beste vertraut und damit hinreichend als juristischer Fachmann für eine Vertretung der bischöflichen Kurie auf dem württembergischen Landtag bestens geeignet, eine Funktion, die er als Domkapitular wahrnehmen konnte. Noch kurz vor, bzw. während dem Ersten Weltkrieg, erfolgte schließlich die Berufung zum Generalvikar (1913) und Weihbischof (1916).

Für die Weimarer Zeit legt Burkard dar, wie Sproll mit großem Nachdruck die Belange der Diözese nunmehr als Vertreter der katholischen Zentrums- partei auf den Landtagen vertreten hat: Debattiert wurde hier u.a. über die Zulassung von Männerorden, Schulfragen, die Frage des Wegfalls der staatlichen Patronatsrechte, genauso wie über Fragen des Einkommens der Pfarrer und Kapläne, die Selbstverwaltungsrechte der Klöster und Orden usw. diskutiert wurden. So hat Sproll insbesondere 1924 bei der Verabschiedung „des Gesetzes über die Kirchen“ als maßgeblicher Vertreter des Bistums gewirkt. 1927, nach dem Tod von Bischof Kepler erfolgte schließlich die Wahl Sprolls zum Bischof. Eingehend schildert Burkard die damit verbundenen Hindernisse: Zunächst galt es, eine Abmachung über den Wahlmodus zu finden, nachdem seitens des Heiligen Stuhls nach dem Wegfall der Monarchie und der Einführung des Corpus iuris canonici (1917) der Fortbestand der konkordatsähnlichen Abmachungen aus den 1820er Jahren, in denen auch Bestimmungen über die Bischofswahl enthalten wa-

ren, geleugnet wurde. Diese Klippe mußte genauso umgangen werden wie persönliche Verleumdungen eines übergangenen Mitkonkurrenten - Verleumdungen, deren Haltlosigkeit Sproll relativ rasch belegen konnte.

Die ersten Amtsjahre Sprolls waren zunächst einmal geprägt durch das hundertjährige Diözesanubiläum sowie das Engagement des neuen Bischofs für die katholische Aktion: „Es ging um die Mobilisierung der Laien, ihre Mitarbeit und Mitverantwortung für den apostolischen - d.h. missionarischen - Dienst an der Kirche. Selbstheiligung, religiöse Vertiefung, gesellschaftliche Aktivität“ (S. 49) können hier als Stichworte genannt werden. – Darüber hinaus gehörte Sproll nicht zu den Bischöfen, die die monarchische Staatsform verherrlichten, „er war Demokrat“ (S. 50) und ist ab 1930 dem aufkommenden Nationalsozialismus entschieden entgegengetreten, ja hat diesen schon bald, mehr noch als den Kommunismus, als Feind der Kirche ausgemacht. Die unzweifelhaft demokratisch-republikanische Haltung Sprolls kommt schließlich auch in dessen Engagement für die Interessen des Friedensbundes Deutscher Katholiken zum Ausdruck. Dabei zeigt Burkard, daß dieses Engagement keineswegs selbstverständlich war und Sproll bei seinen Bischofskollegen lange Zeit für eine Akzeptanz des Friedensbundes werben mußte.

Am schwierigsten ist es, die Haltung des Bischofs im Jahr 1933 zu bewerten. Mit Blick auf „die ungeheure Dynamik und Geschwindigkeit mit der sich die Ereignisse innerhalb weniger Monate überstürzten und neue Fakten schufen“ (S. 69), verortet Burkard die Äußerungen Sprolls in diesem Jahr „zwischen Zustimmung und Ablehnung, Hoffnung und Bangen, Beruhigen und Warnen, zwischen sowohl als auch. Offensichtlich galt es, zunächst abzuwarten und auszutesten, wie sich die Lage entwickeln würde“ (S. 69). blieb die Haltung Sprolls somit anfänglich noch ambivalent, so mußte der Bischof schon bald erfahren, daß die Hoffnung auf eine Beruhigung der Situation bestenfalls als Zweckoptimismus gedeutet werden konnte und schlug schon bald den Weg „von der Kooperation zur Konfrontation“ (S. 69) ein. So protestierte der Bischof immer nachdrücklicher gegen nationalsozialistische Übergriffe auf kirchliche Vereine, die sich ab der zweiten Jahreshälfte 1933 verstärkten. In seiner Argumentation griff Sproll bewußt den von den Nationalsozialisten so gerne verwandten Begriff der „Volksgemeinschaft“ auf, indem er betonte, daß auch den Katholiken nicht durch Übergriffe auf ihre Organisation der Weg in die Volksgemeinschaft versperrt werden dürfe. Dazu kam beim Eintreten für die Belange der katholischen Presse und der katholischen Vereine stets die Berufung Sprolls auf die Bestimmung des Reichskonkordats, in dem diese Organisationen ausdrücklich geschützt waren. Freilich mußte der Bischof auch immer wieder erleben, daß gerade das Reichskonkordat von den Nationalsozialisten nicht nur gebrochen wurde, sondern vielmehr bewußt als Waffe gegen die katholische Kirche eingesetzt wurde: So wurde es zum Standardvorwurf, daß Kirche, Priester und kirchliche Institutionen entgegen den Konkordatsbestimmungen weiterhin die Ziele der katholischen Zentrumspartei vertreten, was wiederum als Anlaß für staatliche Übergriffe genommen wurde. Sproll blieb hier nur der in der Regel ergebnislose Protest.

Sein Episkopat hatte Sproll unter das Motto „fortiter in fide“ gestellt. Die Tapferkeit im Glauben, die Tapferkeit, für den Glauben zu streiten. Für Burkard war dies zunächst einmal ein Wahlspruch, der durchaus dem Gedankengut der Kirche in den 1920er Jahren entsprach: Kirche, das bedeutete nicht Weltvergessenheit und Zurückgezogenheit, sondern bedeutete nach damaligem Verständnis ein aktives Eintreten, ja Streiten für kirchliche Belange. Sproll ist, so die Überzeugung Burkards, in diesem Streiten für den Glauben gewachsen. War seine Haltung 1933 noch ambivalent mit dem Ziel Konflikte zu vermeiden, so kam es schon bald zu Protest und Rechtsverwahrung gegenüber NS-Übergriffen und schließlich zur „Aktivierung der Katholiken“ (S. 88) gegen ein Regime des Unrechts. Eindrücklich wird dargelegt, wie Sproll auf Bischofstagen oft Tausende von Katholiken, insbesondere junge Menschen, um sich sammelte und in seinen Reden dem Rassen- und Germanenkult, der Übersteigerung des Nationalismus und dem von Alfred Rosenberg gepflegten Neuheidentum, eine klare Absage erteilt hatte. Im Gegenzug scheute sich Sproll auch nicht, die Verwandtschaft von Judentum und Christentum zu betonen. Unter diesen Voraussetzungen wundert es nicht, daß bereits 1937 seitens der Stuttgarter Gestapo ein Strafverfahren wegen Volksverhetzung eingeleitet wurde. Freilich kam diesem dann keine Bedeutung mehr zu, denn der Abstimmung vom 10. April 1938, in der über den Anschluß Österreichs und die Einheitsliste für den neu zu wählenden Reichstag abgestimmt wurde, bleibt Sproll als einziger Wahlberechtigter in Rottenburg fern. In der Folge kommt es mehrfach zu einem von den Nationalsozialisten „inszenierten Volkszorn“, in dessen Rahmen das bischöfliche Ordinariat mehrfach gestürmt und verwüstet wird. Sproll wird nunmehr aus Württemberg ausgewiesen und hat eine mehrjährige Irrfahrt durch den gesamten süddeutschen Raum vor sich. Zunächst kommt er im Benediktinerkloster St. Ottilien unter, als dieses zwangsweise aufgelöst wird, in Bad Krumbad. Die Irrfahrt und Verfolgung hinterläßt schwere Spuren: Der bis dahin stets als kräftig beschriebene Sproll ist schwer angeschlagen (Nervenleiden), kann sich kaum mehr bewegen, widerstrebt aber gleichwohl allen Angeboten, unter demütigenden Bedingungen in seine Diözese zurückzukehren. Genauso lehnt er, den z.T. auch von kirchlicher Seite an ihn herangetragenen Wunsch, abzutanken, ab.

Zu einer feierlichen Rückkehr Sprolls kommt es erst einige Wochen nach der Besetzung Rottenburgs durch die Franzosen. Nunmehr wird Sproll in einem förmlichen Triumphzug heimgeholt, als er 1949 stirbt, ist schon bald in der Erinnerungsliteratur vom „Bekennerbischof“ die Rede, der mit aller Konsequenz für seinen Glauben eingetreten ist. Dieses Bild hat sich durchgesetzt und schließlich dazu geführt, daß 2011 das Seligsprechungsverfahren eingeleitet worden ist.

In diesem Zusammenhang verdient das Abschlußkapitel Burkards Beachtung. Dieser gibt hier einen kurzen Überblick über die *Genese des Geschichtsbildes* (S.155 - 158) – bislang ein Desiderat der Forschung –, fragt nach der Interpretation von Sprolls Wahlspruch (fortiter in fide) und diskutiert schließlich die Motive der Wahlenthaltung 1938. Seitens des Ordinariats war damals ausdrücklich betont worden, Sproll habe nichts gegen den Anschluß

Österreichs einzuwenden, könne es jedoch mit seinem Gewissen nicht vereinbaren, eine Reichstagsliste, auf der Kirchenfeinde wie Alfred Rosenberg nominiert waren, seine Zustimmung zu geben. Diese Interpretation wurde von der NS-Wochenschrift **Flammenzeichen** scharf zurückgewiesen, vielmehr wurde hier Sprolls Stimmhaltung als „bewusste und demonstrative Herausforderung“ (zit. S. 162) des NS-Staates gewertet. Gauleiter Murr behauptete schließlich, Sproll wolle sich als Märtyrer aufspielen. Burkard kommt zu dem Schluß, daß letztlich zwei Motive das Handeln von Sproll bestimmten: „Die (private) Gewissensfrage und die (öffentliche) Demonstration. Beides ist – und war auch wohl für Sproll – nicht voneinander zu trennen“ (S. 164). Der Bischof konnte einem Regime, das sich durch fast tägliche und sich steigernde Übergriffe gegenüber der Kirche auszeichnete, seine Zustimmung unmöglich geben - auch der Gedanke, einen leeren Stimmzettel abzugeben, lag ihm letztlich fern, wurden doch Enthaltungen oder ungültige Stimmzettel kurzerhand als Zustimmung gewertet. Für Burkard wollte Sproll ein Bekenner sein und für die Wahrheit eintreten, „aber wohl kaum Märtyrer werden“ (S. 164). Nicht abzuschätzen waren für ihn jedoch die Folgen seiner Stimmhaltung. So war kaum damit zu rechnen, daß die letztlich passive Haltung Sprolls „als Verstoß gegen die politische Klausel des Reichskonkordats gedeutet werden konnte“ (S. 164). So konnte Sproll nicht absehen, in welchem perfidem Maß es zu gewalttätigen Übergriffen kommen würde und er schließlich mit Landesverweis belegt würde oder anders: daß seine Wahlenthaltung derart katastrophale Folgen für ihn selbst und sein Bistum haben sollte.

Dominik Burkard gelingt es, eine konzise, ausgewogene und gelungene Darstellung des Lebensweges des Rottenburger Bischofs vorzulegen. Der Band ist zudem eine Einladung für eine Vertiefung zur Beschäftigung mit dem Thema Kirche, Nationalsozialismus und Widerstand.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz337676321rez-1.pdf>